

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Maja Zimmermann-Güpfert, evangelisch-reformiert 27. Januar 2008

Mein bist du

Jesaja 43,1

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Fürchte dich nicht, denn ich erlöse dich; ich rufe dich bei deinem Namen. Mein bist du!

Ich weiss nicht, welche Gefühle diese Worte in Ihnen wachrufen. Denn sie können in uns sowohl schmerzliche wie beglückende Erinnerungen aufwecken. Wie oft wurden diese Worte in die tiefste Trauer hinein gesprochen – auf Friedhöfen, zu Menschen, die der entgrenzenden Gewalt des Todes und der Verzweiflung standzuhalten versuchten. Wie oft wurden sie aber auch einem Kind glücklicher Eltern und Grosseltern als Segensworte zur Taufe zugesagt. *Fürchte dich nicht, denn ich erlöse dich; ich rufe dich bei deinem Namen. Mein bist du! (spricht der Ewige, der dich geschaffen hat).*

Diese alten Worte aus dem Jesaja-Buch gehören zu den schönsten und innigsten Trost- und Segensworten der Bibel. In ihnen fallen Anfang und Ende unseres Lebens zusammen – werden Geburt und Tod aufgehoben in der Weite und Güte Gottes. In ihnen verbindet sich unser Name mit dem grossen Namen Gottes.

Liebe Hörerin, lieber Hörer: In zehn Tagen stehen wir in unserem Kirchenjahr genau zwischen dem Fest der Geburt Jesu – und dem Gedenken seines Todes. Wie nahe beieinander liegen Weihnachten und Karfreitag. Geburt und Tod. Freude und Schmerz. Und wie untrennbar sind sie miteinander verbunden. Jesaja richtet sein „Fürchte dich nicht“ an Menschen, die es schwer haben. – An seine jüdischen Landsleute in der babylonischen Gefangenschaft. Hier, in diesem ausweglos scheinenden Elend, erinnert er sie

an ihren Ursprung: Er erinnert sie an den Moment, da ihr Name erstmals gerufen wurde, da ihr Leben seinen Anfang genommen hatte. Denn im alten Israel rief der Vater (oder die Mutter) kurze Zeit nach der Geburt eines Kindes laut seinen Namen aus. Dieser Jubelruf war ein herzlicher, feierlicher Akt der Begrüssung: *„Du bist nun da! Du wirst willkommen gebeissen! Dein Name, Kind, ist mit dem grossen Namen Gottes in alle Ewigkeit verbunden. – Und wir, deine Eltern, werden dich in seinem Namen begleiten und dein Leben zu behüten versuchen.“*

Der Name des Kindes war von tiefer Bedeutung: Die Lebenserfahrung der Eltern und ihre Gotteserfahrung bargen sich in diesem Namen. Die Identität des Kindes wurde im Akt der Namensgebung verbunden mit Gott und der Familie, in der das Kind aufwuchs. Fürchte dich nicht, denn ich erlöse dich; ich rufe dich bei deinem Namen. Mein bist du!

Jesaja erinnert die Verschleppten in Babylon an ihre eigentliche Identität: *„Ihr seid mehr als nur die entwerteten Fremden, als die ihr gesehen werdet – und als die ihr euch selbst zu begreifen beginnt. Ihr seid mehr als entrechtete Heimatlose! Mehr seid Ihr als das, was Ihr zurzeit wahrzunehmen vermögt! Gott selbst ruft Euch beim Namen. Gott selbst erinnert Euch an Eure Identität – befreit Euch aus der Nichtigkeit, aus der Namenlosigkeit, in der Ihr Euch verloren glaubt. Gott ruft Euch bei Eurem Namen. Dies ist seine Liebeserklärung an Euch!“*

Es gibt Texte, die lassen uns (haben wir sie einmal gehört oder gelesen) nicht mehr los. So geht es mir mit einem Ausschnitt aus dem Roman „Der Eroberer“ von Jan Kjaerstad. Auf einmal wurde mir bewusst, was es bedeuten kann, wenn jemand mich beim Namen nennt. Der Roman macht uns bekannt mit Jonas. Jonas ist vierzehn Jahre alt, als sein behinderter Bruder zur Welt kommt. Diese Geburt schlägt ins Leben des Halbwüchsigen ein, erschüttert Jonas, wird für ihn zur schier unerträglichen Belastung. In das Gefühl, Verantwortung tragen zu müssen für diesen Winzling, der weder sprechen noch richtig gehen lernt, mischen sich zunehmend Scham und Verachtung – ja Hass. Eines Morgens beschliesst Jonas, seinem kleinen, behinderten Bruder, der noch mit vier Jahren nicht zu sprechen vermag, ein Wort beizubringen: Ein einziges, simples, alltägliches Wort: „Milch“. Oder vielmehr will Jonas mit seinen zwiespältigen Gefühlen beweisen, dass Buddha (so nennt die Familie das stets lächelnde, behinderte Kind) nicht einmal ein einziges Wort zu lernen imstande ist. Das Versagen seines jüngeren Bruders soll ihm, Jonas, Recht geben: Warum soll er überhaupt sein Kraft und Zeit für diesen zu nichts fähigen Wurm verschwenden!

Bessen trichtert Jonas seinem Bruder das eine Wort ein: Zehntausendmal schon hat er ihm die Milchtasse auf den Kindertisch gestellt – und dazu jedes Mal laut und deutlich: „Milch“ gesagt. Doch der kleine behinderte Bruder, den sie Buddha nennen, lächelt nur – und schweigt. Hier setzt die Szene ein.

Wie gewöhnlich, wenn sie assen, stellte Jonas die Tasse vor Buddhas dralle Finger und sagte, beinahe unabsichtlich, als hätte er längst aufgegeben: „Milch. Sieh her. Milch. Das da ist Milch. Sag Milch, zum Henker. Das ist doch nicht schwer. Sieh auf meinen Mund! Mmmmm-iii-ich. MILCH, du verdammter kleiner Drecksbalg von einem sabbernden Mondgesicht!“. Er hatte Lust, die Tasse mitten ins Gesicht des Geschöpfes vor sich zu schleudern. Der Regen floss über die Fensterscheiben, lautlos. Buddha sah Jonas an. Sah in sein Gesicht, durch ihn hindurch. Dann sagte er es. Das Wort. Banal und doch wie selbstverständlich. „Jonas“, sagte er. Nicht ganz deutlich. Die Zunge war im Weg, aber es klang nichtsdestoweniger klar: „Jonas.“ Buddha war aufgestanden, stand da, die Arme um den Hals des grossen Bruders. Sagte ihn wieder, den Namen. Der Regen strömte über die Scheibe.

Jonas legte die Hände um Buddhas Kopf. Hatte die ganze Welt in seiner Hand. Er merkte, dass er dasass und weinte. All der Hass, all diese Verwünschungen, und Buddhas erstes Wort war ein Name. Eine Liebeserklärung. Er weinte bitterlich, ohne einen Laut. Erfüllt von einem ihn plötzlich durchsickernden Gefühl, von dem er nicht geahnt hatte, dass er es besass, eine ganz unbegreifliche Liebe, die alles ertragen, alles glauben, alles hoffen, ja, Berge versetzen können musste. Und der Gegenstand dieser unverständlichen Liebe war der Körper vor ihm. Das wehrlose Bündel, das er so sehr gehasst hatte. „All dieser Hass, all diese Verwünschungen – und Buddhas erstes Wort war ein Name: eine Liebeserklärung.“ Das erste Wort dieses kleinen, behinderten, abgerichteten Menschen ist nicht „Milch“, sondern der Name seines Bruders, der Name seines Gegenübers: „Jonas“. Er ruft ihn bei seinem Namen. Und durchbricht die Beziehungslosigkeit, hinter der sein Bruder sich verschanzt hatte in seiner Scham, in seiner Not, in seinem Hass. In dieser bitteren Scham und Not eines Halbwüchsigen. Buddha nennt den Namen seines Bruders. Und wird zum Du.

Die Aussage eines Lehrers, die vor ein paar Jahren im Fernsehen ausgestrahlt wurde, kommt mir wieder in den Sinn. Sie erinnern sich an den Schüler, der in einem Erfurter Gymnasium ein Blutbad angerichtet hat. Ein Lehrer hatte sich endlich in ein Schulzimmer geflüchtet – doch als er die

Türe einen Spalt breit öffnete, stand ihm der Amokläufer plötzlich gegenüber. Der Lehrer erkannte in ihm seinen Schüler. Das erste, was er zu ihm sagte, war sein Name: „Robert – Du!“ Der Amokläufer legte seine Waffe hin. Es war, als trete er für einen Moment aus dem Bannkreis der Gewalt und des Hasses. Einer hatte ihn bei seinem Namen gerufen – mehr nicht.

Wenn Menschen uns beim Namen nennen, treten wir aus der Anonymität, der scheinbaren Bedeutungs- und Verantwortungslosigkeit heraus. Wir werden in unserer Einzigartigkeit erkannt. – Wir stehen als das Ich, als das wir gedacht wären, dem andern, dem Du, gegenüber.

Wo ein Mensch unseren Namen nennt, werden wir in eine Beziehung gerufen. Jonas erkennt im Namen, den sein kleiner Bruder ihm sagt, eine „Liebeserklärung“.

Ich denke, davon spricht auch Jesaja, wenn er sein Volk in der Fremde tröstet: Er erzählt den „Verlorengegläubten“ von der Liebeserklärung Gottes.

Und so hören wir sie noch heute an den Taufsteinen und Gräbern unseres Lebens – und da, wo man uns beim Namen ruft.

*Maja Zimmermann-Güpfert
Herrengasse 9, 3000 Bern 8
maja.zimmermann-guepfert@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich